

EINE SATIRE, EINE OPERETTE UND DIE POLITIK

Das Fürstentum Birkenfeld in Henri Meilhacs Komödie »Der Gesandtschaftsattaché« (1861) und seine Bearbeitung in Lehárs Operette »Die lustige Witwe« (1905).

VON OTMAR SEUL

Die literarische Vorlage für das Libretto zu Franz Lehárs weltberühmter, 1905 in Wien uraufgeführter Operette *Die lustige Witwe* kommt aus Frankreich. Es handelt sich um Henri Meilhacs Boulevardkomödie *Der Gesandtschaftsattaché* (*L'Attaché d'Ambassade*), die am 12. Oktober 1861 im Pariser *Théâtre du Vaudeville* Premiere feierte: eine Satire über das Diplomatenmilieu zu Beginn der 1860er Jahre, zur Glanzzeit des Zweiten Kaiserreichs unter Napoleon III. (1852–1870). Sie spielt im ersten Akt in der Pariser Residenz des Gesandten des *Fürstentums Birkenfeld*,

Baron Scarpa, sowie im zweiten und dritten Akt im Pariser Landhaus der Baronin Madeleine Palmer, einer von Franzosen umworbenen Birkenfelder Bankierswitwe. Hintergrund, ja Triebfeder der Handlung ist die desolante Finanzlage des Fürstentums. Eine Angelegenheit von »öffentlichem Interesse« nötigt dazu, das Vermögen der Witwe Palmer für die Staatskasse zu sichern: »es macht einen beträchtlichen Teil der Finanzen des Fürstentums aus (...), darf auf keinen Fall unser Land verlassen« (1. Akt, Szene XX). Wenn also Madeleine Palmer »einem Pariser Verführer in die Hand fiel, wäre das für das Fürstentum (...) äußerst unangenehm« (ebd.). Der Gesandte erteilt Graf Prax, dem Gesandtschaftsattaché, den Auftrag, zu verhindern, dass die Witwe einen Franzosen ehelicht. Die Rechnung geht auf: Die Komödie endet mit der Aussicht auf eine Liebesheirat zwischen den beiden Birkenfeldern, Leider sind vom Autor – selbst im Nachlass – keinerlei Äußerungen überliefert, warum er das Sujet »Birkenfeld« ausgewählt hat. Ebenso wenig lassen sich seiner Korrespondenz mit Ludovic Halévy oder Jacques Offenbach, mit denen er jahrelang zusammenarbeitete, Hintergrundinformationen entnehmen. Im vorliegenden Aufsatz soll der Versuch einer Antwort erfolgen (ergänzt durch Einbezug der »Lustigen Witwe« von Franz Lehár).

Henri Meilhac.
(Alamy Stock Photo-
Dalle, Paris)



Der Wandel der Bühnenwelt

Frankreichs Bühnenwelt befindet sich seit der Jahrhundertwende im Umbruch. Vor allem in den größeren Städten zeichnet sich die allmähliche Verdrängung der hölzernen Schaubuden des traditionellen Jahrmarkttheaters durch kleine lokale Unterhaltungsbühnen für die bürgerlichen Schichten ab – mit festen Eintrittspreisen. Die beginnende Kommerzialisierung des Theaters beinhaltet aber noch keinen Bruch mit der traditionellen Bühnenkunst: Die *Vaudevilles*, die bisherigen zeitgenössischen Lustspiele, erweisen

sich weiterhin als beliebteste Schauspielgattung. Sie beruhen auf der volkstümlichen Liedtradition, mit ihrer Vorliebe für Spottgesänge, bei denen bekannte Melodien mit ständig neuen Textvarianten unterlegt werden. Das Theater wird in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem durch die Komödien von Augustin Eugène Scribe (1791–1861) geprägt. Witzig, satirisch und frivol liegt ihre Originalität darin, dass sie nicht nur tradierte Formen wie Musik- und Tanzstücke bedienen, sondern auch den Blick auf die Gesellschaft schärfen – mit Anspielungen auf das Alltagsleben und lokale Geschehnisse.

Strukturelle Veränderungen großen Stils, wie etwa die Urbanisierung durch den Präfekten Baron Hausmann zwischen 1853 und 1870, wirken sich jedoch ebenfalls auf das Theaterleben aus. Mit der Entstehung von *Boulevards* bilden sich spezifisch bürgerliche Unterhaltungsformen heraus: Neben geistreichen *Konversationsstücken* zeitigt das Boulevardtheater erste Ansätze zum aktuellen *Zeittheater*, mit sozialkritisch verfassten *Sittenkomödien*. Die Tage der *comédie-vaudeville* par excellence, sind bald gezählt: In den 1850er Jahren ist sie der Konkurrenz eines neuartigen Bühnengenres nicht gewachsen – der Operette – die mit den ersten Werken von Jacques Offenbach einen kometenhaften Aufstieg feierte. Als einer der schöpferischsten



Librettisten Frankreichs trägt Henri Meilhac diese Entwicklung voll mit – sie verläuft zeitgemäß, das heißt unter strenger Kontrolle der kaiserlichen Zensurbehörden. Erst 1868, also kurz vor dem für ihn fatalen Krieg mit den deutschen Staaten (1870/71), sieht sich der Kaiser unter dem wachsenden Druck der republikanisch gesinnten Opposition dazu gezwungen, die Vorzensur aufzuheben und gleichzeitig die Druckfreiheit zu gewähren. Die rechtlichen Grundlagen für eine umfassendere und dauerhaftere Pressefreiheit werden allerdings erst nach dem jähen Ende des Zweiten Kaiserreichs unter der *Dritten Republik* (1871–1940) gelegt.

Meilhacs Fürstentum Birkenfeld

Meilhacs Sujet *Birkenfeld* stimuliert die zeitgenössischen Kritiker nicht dazu, das Fürstentum

Das Fürstentum Birkenfeld war eine von 1817 bis 1937 bestehende, linksrheinische Exklave des Großherzogtums und späteren Freistaates Oldenburg im Nahegebiet. Hauptstadt war Birkenfeld.

Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg regierte von 1853 bis 1900. (Landesmuseum Birkenfeld, Repro Gerhard Ding)

Blick auf Birkenfeld um 1845 mit der damals üblichen vierspännigen Postkutsche. Lithografie von J. Danner und G. Süßmilch.



allen Ernstes auf der Landkarte ausfindig zu machen, ja auch nur seinen Namen korrekt wiederzugeben. Sie siedeln es eher in der Fiktion als in der Realität an. »Man sollte meinen, dass die menschliche Natur, sobald sie über den Rhein ist, in ihre Kindertage zurückfällt«, wundert sich der Essayist Paul de Saint-Victor: »Selbstverständlich weiß ich, dass Meilhac seine Komödie nicht in einem Fantasieland namens Deutschland verortet, aber sie spielt hart an der Grenze zum Imaginären«. Um bei der Gestaltung der Handlung und der Prägung der Charaktere freie Hand zu haben? Meilhacs Konzept gilt dem Kritiker als »verhängnisvoll«, da es das Stück »jeder Plausibilität« beraube: »In ein fiktives Land transportiert, glaubt diese Komödie jeder Verpflichtung zu Beobachtung und Glaubwürdigkeit enthoben zu sein« (*La Pensée*). Es gibt nur einige (vage) Ansätze, das Fürstentum geografisch und historisch zu erfassen. Paul de Saint-Victor assoziiert es mit einem Relikt aus der »Trümmerlandschaft des Heiligen Römischen Reiches«, das mikroskopisch klein »zwischen zwei Kieselsteinen am Rhein oder an der Elbe« gelegen ist (ebd.). Eine skurril anmutende Anspielung, die aber, immerhin, mit der Geschichte Oldenburgs und seines Fürstentums an der oberen Nahe in Verbindung gebracht werden kann.

Zur politischen und gesellschaftlichen Verfasstheit des Fürstentums Birkenfeld

Das real existierende Fürstentum Birkenfeld ist kein Staat, wie selbst in der Literatur irrümli-

cherweise angenommen wird: Es ist lediglich der Landesteil eines deutschen Bundesstaates. Es hat mithin nicht die Verfasstheit, die Meilhac suggeriert. Der ihm in der Satire zugeordnete *Fürst* ist eine Fiktion. Der wahre Souverän – der Großherzog und Fürst – residiert nicht in Birkenfeld, sondern im über 500 Kilometer entfernten Oldenburg, im hohen Norden Deutschlands. Der politische Einfluss der Abgeordneten von der Nahe ist im dortigen Abgeordnetenhaus gering. Bei gesetzgeberischen Vorhaben vertreten sie zumeist Minderheitenpositionen und werden folglich zumeist überstimmt. So zum Beispiel zwischen 1861 und 1866 in der Debatte über die Einführung der Klassensteuer und der klassifizierten Einkommenssteuer.

Historische Entwicklungen wie *Vormärz*, Revolution 1848/49 oder die anschließende europaweite Reaktionsära sind aber keine Hintergrundthemen des *Gesandtschaftsattachés*. Die Satire entbehrt jeglicher politischen Sprengkraft, in Bezug auf die Entwicklung im *Deutschen Bund* und in Frankreich. Keine von Meilhacs Figuren mutiert zum Protagonisten einer vom Fortschrittsdenken des 19. Jahrhunderts geprägten neuen gesellschaftlichen Ordnung. Der mit Industrialisierung und *Modernisierung* einhergehende Wandel der sozialen Schichtung, die zunehmende Differenzierung zwischen *Besitzbürgertum* und *Bildungsbürgertum* sowie der sich abzeichnende bürgerliche Zuschnitt von Staat und Gesellschaft deuten sich in der Rollenverteilung nicht an. Allein die Figur von Made-

leine Palmer ist interpretierfähig, rückt sie doch als Bankierswitwe vom Status her in die Nähe der gesellschaftlichen Triebkräfte der Zeit. Aber Meilhacs Rückgriff auf einen Banker, Madeleines verstorbenen Ehemann, erfolgt möglicherweise vor allem aus Gründen der Dramaturgie. Soll das Vermögen der Witwe zum Objekt der Begehrlichkeit und somit zum Handlungsimpuls werden, so bedarf es einer glaubhaften Begründung ihres Reichtums. Wozu sich der Berufsstand des Herrn Palmer vortrefflich eignet: der bürgerlich-liberale *Le Siècle*, Frankreichs einflussreichste Tageszeitung, apostrophiert den Birkenfelder prompt als »einen der reichsten Kapitalisten Europas«. Die Bedeutung des Finanzkapitals für die wirtschaftliche Restrukturierung Deutschlands und seine Anpassung an die Weltmärkte ist unbestritten. Denn Meilhacs Stück entsteht zu einer Zeit, da die mit dem *Zollverein* (1834) eingeleitete, staatsbürokratisch vorangetriebene Entwicklung zu einem integrierten deutschen Wirtschaftsraum mit dem politischen *Einigungsprozess* einhergeht: Das neue deutsche Kaiserreich (1871–1918) ist Ausdruck eines staatstragenden Kompromisses zwischen Wirtschaftsliberalismus, Verfassungsliberalismus und Obrigkeitsstaat (*Preußisch-deutscher Konstitutionalismus*).

Rigide kleinstaatliche Verfassungs- und Organisationsstrukturen erweisen sich im Fürstentum Birkenfeld als Hemmnisse für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung. Von allen oldenburgischen Landesteilen »am stärksten von Kleingewerbe und den Anfängen einer Industrie durchsetzt«, werden Strukturreformen hier früh durchaus bürgernah, aber zwangsläufig kontradiktorisch diskutiert: aufgrund der zunehmenden Polarisierung zwischen den ländlichen und den industrialisierten urbanen Gebieten des Fürstentums. Die Oldenburg-treue *Ordnungspartei* in und um die Residenzstadt Birkenfeld sieht sich mit einer regelrechten Gegenbewegung konfrontiert, die »los-von-Oldenburg« und lieber zu Preußen gehören will. Zentren der Opposition sind Idar und Oberstein mit ihrer überregionalen und bald auch international ausgerichteten Schmuckindustrie, also mit »bei aller Provinzialität doch bereits weltläufigen Edelsteinhändlern«. Zu den Trägern der anti-oldenburgischen Bewegung gehört aber auch die zahlenmäßig wachsende Industriearbeiterschaft. Tatsächlich sind ihre Interessen im oldenburgischen Staat mit seinen überwiegend ländlichen Besitz- und Sozialstrukturen schwerer durchsetzbar als im stärker industrialisierten Preußen. Vom liberalen Bürgertum – um mit Karl Marx zu sprechen



– durchaus als »gesellschaftliche Produktivkraft« wahrgenommen und gefördert, werden die proletarischen Schichten jedoch durch konservativ-staatliche *Koalitionsverbote* lange an einer dauerhaften Selbstorganisation gehindert, um Forderungen nach Mindestlöhnen und Regelung der Arbeitszeiten sowie anderen Verbesserungen ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen durchzusetzen. Auch wenn sich aus Arbeiterverbänden und Arbeiterbildungsvereinen schon bald frühgewerkschaftliche Organisations- und Aktionsformen entwickeln, so wird ihnen das Koalitionsrecht erst 1869 durch die Gewerbeordnung des *Norddeutschen Bundes* zugestanden. Doch selbst die geschmähte oldenburgische Herrschaft nimmt nach und nach *soziale Züge* an, die die Kritik aus dem Raum Oberstein und Idar verstummen lässt: Die Oldenburger verstehen es, sich »rasch bei der Bevölkerung beliebt zu machen, weil sie eine uneigennützig Verwaltung installierten, die unabhängige Rechtsprechung sicherstellten und vielfältige Aktivitäten zugunsten der Bauern und der Wirtschaft einleiteten«. Ein geordnetes Schulsystem – mit (bereits seit 1830) einer *Bürgerschule* in Oberstein – und dem zeitweisen Verzicht auf die Aushebung für den Militärdienst runden dieses positive Bild ab. Mit der Verleihung des Stadtrechts erfahren

Besuch auf dem Hofgut Imsbach: Am 16. August 1844 besuchte Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg mit Regierungspräsident Hannibal Fischer eines der wenigen größeren Hofgüter im Süden des Fürstentums. (Landesmuseum Birkenfeld, Repro Gerhard Ding)

Rechte Seite: Am 14. Juli 1919, zum französischen Nationalfeiertag, wurde in Birkenfeld der amtierende Regierungspräsident abgesetzt und die »Birkenfelder Republik« proklamiert. Unter massivem Druck der Bevölkerung mussten anschließend Wahlen abgehalten werden, die mit einer vernichtenden Niederlage für die Anhänger der Birkenfelder Republik endeten und damit deren Schicksal besiegelten. (Dazu auch: Otmar Seul, »Die Birkenfelder Republik 1919. Französische Dokumente zur Autonomie-Bewegung in der oldenburgischen Provinz Birkenfeld« unter französischer Militärverwaltung nach dem Ersten Weltkrieg).

Oberstein und Idar 1865 eine nachhaltige Aufwertung durch das Großherzogtum.

Warum nicht ein realer deutscher Staat? Die Operettenfassung

Angesichts der regen diplomatischen Kontakte zwischen Frankreich und den Mitgliedern des *Deutschen Bundes* wäre es politisch riskant, die Komödie in der Pariser Gesandtschaft eines existierenden deutschen Staates spielen zu lassen. Einen politischen Affront kann sich Napoleon III. nicht leisten. Will er sich die Rivalität zwischen Österreich und Preußen zunutze machen, ist er angesichts möglicher Bündniskonstellationen jenseits des Rheines gut beraten, selbst auf die deutschen Mittel- und Kleinstaaten Rücksicht zu nehmen; müssen sie sich doch bei Konflikten (wie später im *Deutschen Krieg* 1866) für einen der beiden Rivalen um die Vorherrschaft in Deutschland entscheiden und stehen möglicherweise auf der gleichen Seite wie Frankreich! Auf europäischer Ebene laviert Napoleon III. noch zu Beginn der 1860er Jahre geschickt zwischen den Fronten. Selbst bei einer entschiedenen Option für eines der kriegsführenden Länder, versäumt er es nicht, sich der Gegenpartei frühzeitig für eine Vermittlerrolle bei der späteren Lösung des Konfliktes zu empfehlen, die ihm, nach Möglichkeit, mit territorialen Zugewinnen vergolten wird. Folglich liegt die Annahme auf der Hand, dass die napoleonische Theaterzensur kein Bühnen-

stück zulassen wird, das es an diplomatischer Rücksichtnahme fehlen lässt, also Frankreichs Interessen zuwiderläuft. Ein treffliches Beispiel dafür, dass autokratische Regime auch Bühnenerwerke daraufhin überprüfen, ob sie diplomatische Beziehungen – selbst mit Kleinstaaten – belasten oder nicht, liefert 44 Jahre nach der Uraufführung von Meilhacs Satire ausgerechnet die Kontroverse um das von ihr geprägte Libretto von Franz Lehárs *Lustiger Witwe*.

Inhaltlich am *Gesandtschaftsattaché* orientiert, sind die Parallelen zwischen Theaterstück und Operette offensichtlich: sie spielt ebenfalls in der Pariser Botschaft eines ausländischen Fürstentums; auch hier beunruhigt eine wegen ihres Reichtums umworbene Bankierswitwe die Diplomaten des Kleinstaates; auch hier soll ein Angehöriger der Botschaft verhindern, dass das Vermögen der Witwe durch eine Heirat ins Ausland geht und die Sanierung der heimischen Staatsfinanzen gefährdet. Nur handelt es sich in der *Lustigen Witwe* nicht mehr um das oldenburgische Birkenfeld, sondern um ein imaginäres Fürstentum *Pontevedro* auf dem Balkan. Zunächst suchen und finden die Librettisten Victor Léon und Leo Stein den von der Literaturvorlage vorgegebenen Kleinstaat also im realen Umfeld der Donaumonarchie: in dem selbständigen Fürstentum Montenegro. Ein für das Publikum plausiblerer Handlungshintergrund als eine unbekannte, ferne Exklave des Großherzogtums

Das Schloss in Birkenfeld, Regierungsbauwerk des Fürstentums Birkenfeld im Großherzogtum Oldenburg, in einem Gemälde von C. Hesse, 1888. (Landesmuseum Birkenfeld, Repro Gerhard Ding)



Birkenfelder Landeszeitung

früher Stadt- und Landbote

Älteste politische Zeitung für das Fürstentum Birkenfeld und Umgegend.

Die Zeitung erscheint in den üblichen Fürstentum. Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark, nach auswärts 1 Mark, bei den Postämtern ein Vierteljahr 50 Pfennig. - Schriftführer Hr. 11.

Öffentliches Anzeigebblatt
Mit der Wochenbeilage:
Illustriertes Sonntagsblatt

Wirkungsvolles Infektions-Organ für das Fürstentum Birkenfeld. Anzeigenpreis für die halbe Seite 10 Pfennig, für die ganze Seite 20 Pfennig. Reflektoren die halbe Seite 10 Pfennig. - Preisveränderung.

Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Gais, Birkenfeld - Druck und Verlag der W. W. Gieseler'schen Buchdruckerei (Lagerstraße 10) in Birkenfeld (Scheidtstr.) - Schriftf. Schwanenbach.

Nr. 97.

Mittwoch, den 16. Juli 1919.

77. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung der vorläufigen Regierung der Republik Birkenfeld.

Um höflichen und jertänlich angestrebten Verlichten entgegenzutreten, erklärt die vorläufige Regierung der Republik Birkenfeld folgendes:

1. Wir haben um gegläute Zustände nicht einreichen zu lassen an Stelle der abgefehten oldenburgischen Regierung die Neuterungsgeschäfte übernommen und sind von der französischen Verwaltungsbehörde als offizielle Regierung des Landes anerkannt worden.
2. Die Mitglieder der früheren oldenburgischen Regierung führen die Amtsgeschäfte bis zur Stellungnahme des auf Donnerstag, den 17. Juli vormittags 10 Uhr einberufenen Landesauschusses mit Genehmigung der französischen Behörde für die vorläufige Regierung weiter.
3. Der Landesauschuss wird nach Anerkennung der Republik Birkenfeld, als

Republik Birkenfeld!

Ein großes und gemäliges Geschick, geboten um dem inneren Willen des Volkes, hat sich gestern vollzogen. Am 14. Juli, ummittags 2.07 Uhr, wurde von der Freitruppe der Regierungsgewalt herab die Proklamierung der Republik Birkenfeld, in die Verklärung der Provinz Birkenfeld, verlesen und damit endlich die Etablierung der Republik Birkenfeld von den übrigen beiden Landesteilen des Fürstentums Oldenburg vollzogen.

Unter des Einflusses des unglücklichen Kriegsausgangs hat sich am unteren Ländchen herum eine Neuordnung der politischen Verhältnisse vollzogen oder beläuft sich noch in Vorbereitung. Auf dieser Grundlage hat sich bereits seit Monaten ein patriotischer Komitee gebildet, der Boden für die Verklärung der Republik Birkenfeld vorbereitet. Seit dem 1. Januar dieses Jahres, der vor Kriegsende von einem Vertreter des Fürstentums Birkenfeld bei Oldenburg noch bezieht erwarteter, wurden die Augen geöffnet, als im Jahre 1917 vor geliebten Verordnungen im Hinblick auf das Schicksal der oldenburgischen Staatsminister Scherz mit nicht missverständlicher Deutlichkeit den Wunsch der oldenburgischen Staatsregierung zum Ausdruck brachte, daß der Landesrat Birkenfeld aus der Teilnahme über - aber lagert wir besser vom nächsten Standpunkt aus freilich nicht des oldenburgischen Staatsverbandes zu erörtern. Ganz unvorstellbar wurde ihm damals betont, daß durch diese Abtrennung vom Gesamtregnum dem oldenburgischen Staatsrat das Recht an Unabhängigkeit jenseitig.

Telegramm der vorläufigen Regierung an die Nationalversammlung und das Direktorium in Oldenburg.

Birkenfeld, 14. Juli. Die Regierung Birkenfeld hat sich mit dem heutigen Tage 11.30 Uhr vorm. vom Festland Oldenburg mit überwiegender Mehrheit losgerissen. Wir beehren uns nun recht als die Republik Birkenfeld unter eigener Verwaltung im Verbände des Deutschen Reiches.

Die Abtrennungsfrage Birkenfelds und Lübeck's.

Oldenburg, 15. Juli. Das Staatsministerium ermächtigte den Minister a. D. Edert als Bevollmächtigten beim Staatsratsschreiben mit den anderen Staaten über eine Forderung des Grenzgebietes Oldenburgs zu verhandeln. Wahrscheinlich wird das Fürstentum Birkenfeld und Lübeck abgetrennt. Besonders gespannt ist man auf das Ergebnis der Verhandlungen mit Bremen über seine Vereinigung mit Oldenburg.

Die Rückgabe der Kriegsgefangenen.

Berlin, 13. Juli. Nach der Deutschen Allgemeinen Zeitung befragt ein Telegramm des Reiches Reichsrats der „Neuen Zürcher Zeitung“ über die Frage der Kriegsgefangenen, daß die Alliierten in dieser Frage nicht die gleichen Verpflichtungen an sich genommen haben wie bezüglich der Rückgabe der Soldaten. Was die Kriegsgefangenen betrifft, so werde man abwarten, bis die Verhandlungen den entsprechenden vollen Erfolg gebracht hätten und die Verhandlungen mit der westlichen Front über die Rückgabe der Kriegsgefangenen für den Wiederanbau der verwüsteten Gebiete geübt hätte.

Der Wiederaufbau.

Berlin, 12. Juli. In der gestrigen ersten Besprechung mit der norddeutschen Wiederaufbaukommission bezeichnete die Entsch. die Befreiung von Arbeitskräften als die wichtigste Aufgabe. Es wurde ausdrücklich betont, daß die Freigabe der deutschen Kriegsgefangenen nicht vor der Freigabe dieser Arbeiter abhängig gemacht werden solle. Im Hinblick auf die Erklärung wurde nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es die vornehmste Pflicht Deutschlands sei, bei der Abreise von den Gegnern begonnener Arbeiten eine Unterbrechung nicht eintreten zu lassen.

Die Deutsche Auswanderung.

Berlin, 14. Juli. Aus den Verhandlungen des internationalen Fortsetzung des gehen haben die Wälder nach Westphalen ausführt. Es sei mit einer Auswanderung. Aber diese Auswanderung des Aussehen

An die Bevölkerung der Provinz Birkenfeld.

Die Politik der selbstständigen Republik Birkenfeld ist eine demokratische. Sie soll der ganzen Bevölkerung zum Nutzen sein. Sie soll die Interessen aller vertreten. Sie soll die Interessen aller vertreten. Sie soll die Interessen aller vertreten.

Los von Oldenburg

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

Wir wollen uns nicht verschonen lassen! Darum: Los von Oldenburg!

TELEGRAPHIE DES DEUTSCHEN REICHS

Oldenburg (Gef. 11)

COULEUR 30/30 18/7 12.40 NOBRE

ICH STOLZE AUF DER AUSPILAN DER GASTEN VON LANDESPRÄSIDENT UND LANDESPRÄSIDENTEN BIRKENFELDS DURCH GERICHTELE TELEGRAMME BETROFFENE GEBETLICHE LANDESPRÄSIDENT BIRKENFELDS IN INTERESSE DER GEMEINDE ERKLÄRE ICH DRINGEND DER SAAR BEZUGNEHRE ANFRAGE ERLEDIGT ZU ENTSPRECHEN - OBERPRÄSIDENT

Oldenburg – auch wenn dieses mittlerweile einer der 26 Bundesstaaten des neuen Deutschen Kaiserreiches (1871–1918) ist. Alles spricht dafür, dass den Wienern 1905 der Wirklichkeitsbezug leicht fällt. Im Gegensatz zum französischen Publikum von Meilhacs *Gesandtschaftsattaché*, das 1861 keinerlei Kenntnis von einem *Fürstentum Birkenfeld* hat. Doch das Kalkül der Librettisten geht nicht auf. Aufgrund der krisenhaften Aktualität der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie stellt sich die Wahl von Montenegro als politisch brisant heraus: der Balkan beschäftigt bereits »vehement die Gemüter«. Angesichts der ungelösten Nationalitätenfrage und unter dem Druck der panslawistischen Bewegung steht das Fürstentum in offener Gegnerschaft zur Donaumonarchie – wie im Übrigen auch zum Osmanischen Reich, von dessen fast vierhundertjähriger Oberhoheit es sich erst 1878 befreit. Montenegro wird sich nach der Annexion Bosniens durch Österreich-Ungarn 1908 gar dem *Balkanbund* zwischen Serbien und Bulgarien unter russischer Patronage anschließen. Diese verhängnisvolle Gemengelage führt bekanntlich im Juli 1914 zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Um das Risiko eines diplomatischen Zwischenfalles mit politischen Folgen zu vermeiden, bestehen die österreichisch-ungarischen Zensurbehörden darauf, dass im Libretto der *Lustigen Witwe* der Name *Montenegro* sowie alle Bezüge auf Gegenwart, Geschichte und Kultur des Fürstentums getilgt und durch unbedenkliche Namen und Themen ersetzt werden. Folgerichtig erteilen sie die Genehmigung für die Uraufführung der Operette erst, nachdem Léon und Stein den Handlungsbeginn in die diplomatische Vertretung eines Fantasiestaates mit dem (scheinbar) unverfänglichen Namen *Pontevedro* verlegt und den Text entsprechend umgeschrieben haben. Doch das Wiener Publikum lässt sich nicht täuschen und erkennt in dem Scheinstaat das ihm zumindest aus der Presse und Reiseberichten vertraute Montenegro. Das Nachbarland gilt gemeinhin als arm und »rückständig« und wird autoritär geführt – ohne das geringste Zugeständnis von Bürgerrechten. Ironische Anspielungen in der Operette auf gesellschaftliche Gegebenheiten und kulturelle Eigenarten wie Sprache, Kostüme oder Musik sorgen für Heiterkeit im Publikum: *Pontevedro* wird mühelos als Montenegro ausgemacht. Prompt mutiert die *Lustige Witwe* zum Politikum und löst in den Spannungsgebieten des südslawischen Raums – wie am 27. Februar 1907 in Triest – Proteste gegen die Verspottung und Beleidigung des Fürstentums aus.

Die Wiener Geschehnisse von 1905 erhellen den Versuch einer Antwort auf die Frage, warum Meilhac seinen *Gesandtschaftsattaché* dem Fürstentum Birkenfeld andichtet. Wenn Meilhacs Satire über das Diplomatenmilieu die napoleonische Zensur passiert, dann möglicherweise deshalb, weil er es im Gegensatz zu den Librettisten der *Lustigen Witwe* vermeidet, sein Stück expressis verbis einem real existierenden Staat zuzuschreiben. Fühlt sich kein Mitglied des *Deutschen Bundes* betroffen, sind auch keine diplomatischen Verwicklungen zu erwarten. Es bleibt zu vermuten, dass Meilhac um den rechtlichen Status von Birkenfeld gewusst hat: das in seinem Stück zum souveränen Kleinstaat erhobene Fürstentum ist ja in Wirklichkeit nur ein Landesteil, nicht mehr als eine Verwaltungseinheit eines Großherzogtums.

Kann der Autor mithin seiner Fantasie ohne Sensibilität für historische Gegebenheiten freien Lauf lassen? Das Bekenntnis zur künstlerischen Freiheit macht die Frage nach den Trennlinien zwischen Realität und Fiktion nicht überflüssig. Meilhac hat ein historisches *Detail* ignoriert: die im Diskurs seiner Diplomaten omnipräsente Hintergrundfigur des Stückes, den *Fürsten von Birkenfeld*, gibt es tatsächlich. Den Titel führt traditionsgemäß der Großherzog von Oldenburg: als (u. a.) »Fürst von Lübeck und Birkenfeld«. Die Frage sei erlaubt, ob der Autor seinen *Gesandtschaftsattaché* noch Birkenfeld zugeschrieben hätte, wenn er – und nicht zuletzt die französischen Zensurbehörden – um diese *Würde* des Landesherrn gewusst hätten? Immerhin ist Oldenburg ein treuer Verbündeter des von Napoleon III. heftig umworbenen Preußens.

Ob Großherzog Nikolaus Friedrich Peter II. (1852–1900) von Meilhacs Diplomaten satire Kenntnis erhalten und möglicherweise darauf reagiert hat, ist nicht bekannt. In Oldenburg selbst herrscht Schweigen darüber. Weder in der Presse noch in den Journalen und Spielverzeichnissen des Großherzoglichen Theaters finden sich Hinweise auf das Stück. Als Bühnenautor tritt Meilhac im Oldenburger Theaterleben erst 1874 mit dem Stück *Der Copist* in Erscheinung. Sein *Gesandtschaftsattaché* wird hier nie gespielt – sehr wohl aber in anderen namhaften Theatern des deutschsprachigen Raumes.

Trotz der Pariser Kritik an der konzeptionellen Schwäche des *Gesandtschaftsattachés* fühlt sich das französische Publikum offenbar bestens von Meilhac unterhalten – und sei es noch im Stil des traditionellen Vaudeville-Theaters. Ebenfalls im

Ausland, vor allem am Burgtheater in Wien, das nach einer Aussage seines Intendanten Heinrich Laube von 1868 ein attraktiveres, weil vielfältigeres Repertoire anbietet als sein einziger europäischer Rivale, die Pariser *Comédie française*: »Das Théâtre français (...) kommt wegen seines formell abgeschlossenen Wesens nirgends über romanische Grenzen hinaus und kann sich nichts aus der Fremde aneignen, wie wir es vermögen. Und ein anderer Rivale ist nicht vorhanden. Die deutschen Theater sind darin sämtlich zurückgeblieben, die englische Bühne ist verfallen und die spanische wie die italienische sind französisiert«. Tatsächlich steht der schon vor der Jahrhundertmitte einsetzende Export französischer Bühnenwerke an die Donau in den 1860er Jahren in voller Blüte. Ein Trend, der nicht zuletzt auf den sich etablierenden »Markt des Theaterraustauschs« zurückzuführen ist. In Wien wie in Berlin haben »die Theaterdirektoren ihre Agenten in Paris (...), die ihnen die beliebtesten französischen Stücke zukommen ließen, welche dann schnell übersetzt und bearbeitet wurden und in deutschen oder österreichischen Verlagen im Druck erschienen«. Es handelt sich sowohl um modische *comédies-vaudevilles* Scribe'scher Prägung als auch um neuartige *Boulevard-Komödien*. Wenn sich das französische Repertoire zunehmend der Gunst des Publikums erfreut, rechtfertigt der Direktor des Burgtheaters seine Gallomanie, dann weil die Lustspiele von der Seine »so unbefangenen europäisch lustig (sind), wie man nur wünschen kann«. Eine Qualität, die dem deutsch- oder auch englischsprachigen Theater abgehe: »der französische (Formgeschmack) ist prompt, sauber, verlockend, und mußte deshalb in dem leichten Spiel der Täuschung, im Lustspiele, die Oberhand gewinnen. Selbst daß er leichtsinnig genannt werden darf und daß er dem Vorwurfe der Oberflächlichkeit sich nicht entziehen kann, selbst das hinderte nicht seine bei uns eindringende Übermacht. Er hat sich des Repertoires und des Publikums bemächtigt trotz der Kritik, besonders auch, weil England und wir selbst im heiteren Schauspiele mit Unfruchtbarkeit geschlagen zu sein scheinen. Eine so fein gebildete Form, wie die des französischen Lustspiels, läßt sich auch nimmermehr mit der bloßen Verneinung seitens der Kritik abweisen. Der tägliche Erfolg zeigt dies spöttisch genug«. Zu den beliebtesten, weil erfolgreichsten von Laube zitierten französischen Lustspielautoren gehört Henri Meilhac! Damit bezieht der Direktor des Burgtheaters im Prinzip eine Gegenposition zu den Pariser Kritikern des *Gesandtschaftsattachés*. Im Gegensatz

zu ihnen schätzt er die Bühnenwerke von Scribe'scher Prägung, sie gelten ihm als *zeitgenössisch*, da sie für ihn »die Gestaltung und Ausdeutung der gesellschaftlichen Probleme seiner Zeit« widerspiegeln. Damit vollzieht Laube einen Bruch mit dem *klassischen* fran-

Repertoire des Sittens- und *Konversationsstücke* Klassikern wie Molière vor, dessen Gesellschaftsbild er für überholt hält und der folglich nicht mehr ins Bild des modernen Lustspiels passe. Zu diesen *Sittenskomödien*, in denen »die Kunst der gesellschaftlichen *Konversation*« im Fokus stehen soll, gehört zweifellos auch der *Gesandtschaftsattaché*. Nach der zügigen Übersetzung der Satire ins Deutsche durch Alexander Bergen sorgen die Bankierswitwe und die Diplomaten aus dem *Fürstentum Birkenfeld* schon 1862 in Wien für Erheiterung – und zwar nachhaltig. Unter dem Titel *Der Gesandtschafts-Attaché* wird das Stück erstmals am 14. Oktober im Carl-Theater aufgeführt. Danach – ab dem 18. April 1863 – bereits im Burgtheater. Unter dem Namen *Ein Attaché* avanciert es in den nächsten Jahrzehnten zu einer der erfolgreichsten Produktionen des Hauses. Allein bis zum 5. Juni 1905, dem Tag der Uraufführung der *Lustigen Witwe*, steht es bereits 111-mal auf dem Programm.

Seine spektakulärste Beachtung findet die Satire des jungen Meilhac zweifellos als literarische Vorlage für das Libretto von Lehárs weltberühmter Operette. Auch wenn hier der namentliche Bezug auf das Fürstentum Birkenfeld fehlt, so ist die Frage legitim, ob und inwiefern die Figuren des *Gesandtschaftsattachés* dennoch die Operette prägen und folglich Anteil am Welterfolg der *Lustigen Witwe* haben. Deren Librettisten aber ist daran gelegen, die Originalität der Operette ihrem Eigenbeitrag und nicht Meilhacs Stück zuzuschreiben.



Auf dem Plakat zur »Lustigen Witwe« werden die beiden Librettisten genannt, nicht jedoch Henri Meilhac. Umschrieben wird dies mit dem Hinweis »teilweise nach einer fremden Grundidee«.

Den vollständigen Artikel von Otmar Seul können Sie in der »Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend (ZGS)«, Bd. 71, (erscheint 2023) lesen.